

„Man darf nicht stehenbleiben, sondern muss immer von noch Größerem träumen!“

Interview mit Serdar Dogan über seinen Film „Der 8. Kontinent“ und seine Entstehung

Serdar Dogan ist ein junger deutschtürkischer Filmemacher aus Karlsruhe. Der gelernte Medientechniker und Mediengestalter arbeitet seit zehn Jahren als Werbefilmer. 2010 drehte er seinen ersten Spielfilm „Kopfkino“, der 2011 im Kino lief. Bei seinem aktuellen Filmprojekt war schulterte Serdar Dogan Drehbuch, Kamera, Schnitt, Regie und Produktion komplett allein. Nun kommt „Der 8. Kontinent“ ins Kino. Filmstart ist am 30. April 2015.

Du hast gesagt, es sei dein Lebenstraum gewesen, einmal im Leben einen eigenen Spielfilm zu drehen. Diesen Traum hast du dir schon vor einigen Jahren mit „Kopfkino“ erfüllt. Wie kam es nun zu deinem zweiten Filmprojekt „Der 8. Kontinent“?

Bei „Kopfkino“ habe ich sozusagen Blut geleckt, denn ich habe gemerkt, was es für einen Filmemacher bedeutet, Menschen zu berühren und ein großes Publikum erreichen zu können. „Der 8. Kontinent“ ist im Grunde die konsequente Weiterführung meines großen Traumes vom Filmemachen.

Wie hilfreich waren deine Erfahrungen aus deinem ersten Spielfilmprojekt?

Das hat mir schon sehr geholfen. Beim ersten Film, „Kopfkino“, bin ich noch extrem naiv gewesen. Ich hatte keine Ahnung, wie das Film-Business funktioniert. Auch jetzt bin ich da nicht wirklich ein Experte, aber ich habe ein Stück mehr Erfahrung. Ich bin aber immer noch naiv, und ein bisschen Naivität braucht man wahrscheinlich auch, um sich auf diese raue See hinauszuwagen und um es in der Spielfilm-landschaft auch mit den ganz Großen aufnehmen zu können, denn am Ende stehen die Filme alle in einer Reihe, und es hinterfragt nicht jeder direkt, wie viel Budget eigentlich der jeweilige Film hatte.

Was lief beim „8. Kontinent“ anders als bei „Kopfkino“?

Kurz gefasst: „Kopfkino“ hatte gar kein Budget, und beim „8. Kontinent“ hatte ich immerhin ein kleines Budget, wenn auch kein wirklich großes Spielfilm-Budget. Aber durch „Kopfkino“ konnte ich meinen Unterstützern und den Crowdfundern zeigen: Hey, das kann der Serdar, wenn er gar kein Geld hat! Was wäre denn, wenn man dem Geld in die Hand drückt? Diesmal hatte ich dank meines kleinen Budgets die Chance, auch professionelle Schauspieler für meinen Film zu gewinnen, während bei „Kopfkino“ die meisten Darsteller Laien waren.

„Der 8. Kontinent spielt schon allein in Bezug auf die örtlichen Dimensionen in einer anderen Liga als der Vorgängerkino. Welche Auswirkungen hatte das auf die Dreharbeiten?

„Kopfkino“ wurde eigentlich nur in und um Karlsruhe herum gedreht, während „Der 8. Kontinent“ tatsächlich in der ganzen Welt spielt. Wir haben auf fast jedem Kontinent gedreht. Nur für die Antarktis musste Norwegen als kleine Antarktis-Kopie herhalten. Durch das kleine Budget konnten wir nur zu dritt um die Welt reisen, und auf jedem Kontinent haben andere Leute auf uns gewartet, die uns vor und hinter der Kamera geholfen haben. Jeder Ort musste also komplett neu organisiert werden. Das war schon eine große Herausforderung, und ohne Internet wäre das niemals zustande gekommen. Zum Glück kann man heute per E-Mail Kontakte knüpfen und sich schon im Vorfeld Videos, Drehbuch und Fotos hin- und herschicken.

Wie hast du denn dein Budget zusammenbekommen?

Ich habe einen Antrag auf Filmförderung geschrieben und versucht, Fernsehsender als Co-Produzenten mit ins Boot zu bekommen. Leider haben mir alle, bei denen ich angeklopft habe, eine Absage erteilt und gleichzeitig attestiert, dass dieses Projekt nicht machbar ist, schon gar nicht mit diesem Mini-Budget, das ich da haben wollte, denn so ein Spielfilm, der auf sieben Kontinenten spielt, müsste eigentlich zig Millionen kosten.

Das war im ersten Moment natürlich schon ein bisschen frustrierend, aber es hat mich letztlich nur noch mehr angespornt. Ich habe schließlich Privatinvestoren gefunden, die „Kopfkino“ schon toll fanden und sagten: Den Typen müssen wir unterstützen! Die wiederum haben in ihrem eigenen Netzwerk noch weitere Investoren gefunden. Außerdem haben viele Menschen den Film über Crowdfunding im Internet mit kleinen Summen unterstützt, und so kam das Budget zusammen.

Wie hast du denn diejenigen, die direkt am Filmprojekt beteiligt waren, honoriert?

Die meisten Beteiligten vor und hinter der Kamera waren und sind bereit gewesen, komplett auf ihre Gage zu verzichten, damit dieses Projekt zustande kommt. Die Hauptbezahlung war im Grunde die komplette Euphorie, die dieses Projekt getragen hat. Und eine Erkenntnis, die ich aus meiner Erfahrung von „Kopfkino“ mitgenommen hatte, war: Wenn die Menschen keine große Schecks bekommen, dann sollen sie aber am Set verdammt gut essen können. Wir haben also überall dafür gesorgt, dass es immer gutes Essen gab.

Deine Crew hast du also mit Euphorie und gutem Essen bei der Stange gehalten. Aber woher hast du trotz der Absagen von Sendern und Förderinstitutionen den unerschütterlichen Glauben genommen, dass dein Spielfilmprojekt doch realisierbar ist?

Da waren einerseits diese leuchtenden Augen von Menschen, denen ich von der Idee erzählt hatte und die gesagt haben: Wow, da will es tatsächlich einer mit dem Rest der Welt aufnehmen! Die wollte ich nicht enttäuschen. Und andererseits wollte ich es mir auch selbst beweisen. Das hat mich schon angestachelt, wenn ich gehört habe, dass das nicht geht, während ich selbst gedacht habe: Hey, warum eigentlich nicht? Also, man darf nicht allen Nein-Sagern glauben!

Gab es im privaten Umfeld auch Skeptiker, die sagten: Bist du verrückt? Was für ein Risiko gehst du da ein?

Die Leute, die von der Idee wussten, haben sich in zwei Lager geteilt. Die einen haben mich als Irren abgestempelt und gesagt: Das ist doch nicht machbar! Warum tust du dir das an? Die anderen waren unglaublich euphorisch und sagten: Genial! Das wäre so toll, wenn das klappt! Und diese positive Energie hat sich potenziert und war um ein Tausendfaches höher als die negative Energie der Skeptiker.

Positive Energie vermittelst du ja auch mit „Der 8. Kontinent“. Was genau möchtest du deinen Zuschauern mit deinem Film mit auf den Weg geben?

„Der 8. Kontinent“ ist ein großes Plädoyer fürs Vergeben. Im Zusammensein mit Menschen, die einem nahestehen, sollte man es vermeiden, unausgesprochene Konflikte gären zu lassen. Es ist besser, sie anzusprechen und dafür zu sorgen, dass sie aus der Welt geräumt werden, denn man weiß nie, ob es nicht plötzlich durch einen Schicksalsschlag zu spät dafür sein könnte, und das nagt dann sehr lange an einem. Eine Kernaussage des Films ist auch: Das Leben ist zu kurz, um sich zu streiten.

Wie hast du es geschafft, echte Profis wie Thomas Scharff, Viktoria Brams und Cosma Shiva Hagen zum Mitmachen zu bewegen?

Ich hatte vorher keinerlei persönliche Kontakte zu denen, sondern habe versucht, sie mit Inhalten zu überzeugen. Der Weg ging ganz klassisch über deren Management, und

tatsächlich haben dann alle zugesagt. Was das Casting angeht, hab ich tatsächlich alle meine Traumkandidaten bekommen.

„Mit Inhalten überzeugt“ – was heißt das?

Ich habe den Agenten Trailer, Zusammenfassungen und eine Minipressemappe zukommen lassen, d.h. innerhalb kürzester Zeit waren die mit Drehbuch, Fotos, Infos zu mir und Videos von mir versorgt. Das ging natürlich wieder alles über Internet. Ich glaube, vor zwanzig Jahren wäre das undenkbar gewesen. Allein die Portokosten hätten alles gesprengt und hätten mehr gekostet als der Film insgesamt!

Wie hast du deine Hauptdarstellerin gecastet?

Mir war klar, dass ich eine junge Schauspielerin, die – wie es die Rolle vorschreibt - Anfang 20 ist, noch im Studium steckt, und deswegen hab ich gezielt auf Schauspielschulen gesucht. Die meisten präsentieren heutzutage ihr aktuelles Ensemble auf ihrer Homepage. Ich bin also alle Schauspielschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgegangen und habe verschiedene Kandidatinnen ausgewählt und angeschrieben. Dann gab es zuerst ein E-Casting, d.h. die Kandidatinnen haben erst mal ein paar Test-Szenen auf Video aufgenommen und mir geschickt. Danach waren noch vier Bewerberinnen in der engeren Wahl, und dann ist meine Assistentin durch Deutschland gereist und hat die gefilmt.

Die Maike hat uns mit ihrer Intensität, ihrer Ausstrahlung und auch ihrem Willen, diese Rolle zu bekommen, schließlich überzeugt. Außerdem musste es auch menschlich passen, denn es war ganz wichtig, dass wir uns auf so einer Weltreise auch verstehen, denn nichts wäre blöder, wenn wir uns nach dem sechsten Jetlag in Südafrika wegen einem lauwarmen Cappuccino die Augen auskratzen. Aber es hat verdammt gut gepasst! Maike war die perfekte Wahl.

Wieso macht Lena im Film eigentlich Kungfu?

Mir war sehr wichtig, dass dieser Film von einer jungen, unabhängigen und starken Frau handelt, und da war eine Kampfsportlerin natürlich perfekt. Die Maike konnte vorher kein Kungfu. Sie ist hat aber eine professionelle Tanzausbildung hinter sich und ist sehr sportlich. Vor Drehbeginn hat sie dann Einzel-Unterricht in Kungfu genommen, um sich für den Film fit zu machen. Sie hat wirklich gekämpft für die Rolle, und das hat uns total beeindruckt und überzeugt.

Nach welchen Kriterien hast du eigentlich die Reiseziele ausgewählt? Bist du da nach Drehbuch vorgegangen, oder hast du das Drehbuch den Reisezielen angepasst?

Ich habe die Drehorte zum großen Teil nach Machbarkeit ausgewählt, also nach persönlichen Verbindungen. In Australien z.B. lebt mein Onkel, der hinter der Kamera alles organisiert und uns super geholfen hat. Aber es gab auch viele Drehorte, zu denen es keinerlei Verbindungen gab und wo man sich dann alles zusammenorganisieren musste.

Wie schwierig war es, von Deutschland aus die Drehs zu organisieren und Unterstützer zu finden?

Australien und New York waren für mich am einfachsten zu organisieren. In Australien hatte ich einen kompletten Familien-Clan zu Verfügung, der mich unterstützt hat, und in New York bekam ich Hilfe vom Bruder einer meiner ältesten Freunde, der dort ein Restaurant betreibt. Der hat mich gleich angerufen und gefragt: Sag mal, brauchst du eigentlich Schauspieler? Bei mir Kellnern nämlich ziemlich viele, die könnte ich mal fragen. In New York war das also sehr einfach.

Kapstadt und Rio waren dagegen sehr schwer zu organisieren. Als ich in Rio Leute angefragt und erwähnt habe, dass wir nicht viel Budget haben, bekam ich oft die Reaktion: Ja, ja, deutsche Produktion und kein Geld! Die haben mir gar nicht geglaubt!

Gab es auch unverhoffte Überraschungen?

Ja, es gab auch total absurde Momente., zum Beispiel in Hongkong, wo wir ein paar Kungfu-Szenen drehen wollten. Da hatten wir über das Kungfu-Studio in Karlsruhe, von dem wir für den Dreh Requisiten ausgeliehen hatten, den Kontakt zu einem bekannten Hongkonger Kungfu-Filmproduzenten bekommen. Der fand meine Idee ziemlich toll und auch ein bisschen verrückt und schrieb mir dann: Ich würde dich gerne unterstützen. Welches Budget hast du denn zur Verfügung? Ich habe ihm daraufhin eine winzige Summe geschrieben, obwohl ich eigentlich gar nichts hatte, und er hat mich dann gefragt, ob ich in meiner Kalkulation nicht ein paar Nullen vergessen hätte. Das musste ich leider verneinen. Daraufhin sagte er: Weißt du was? Ich helfe dir und organisiere alles, was die Kungfu-Szenen betrifft, denn Verrückte muss man unterstützen! Das war genial! Wir haben also tatsächlich mit einem weltbekannten Martial-Arts-Koordinator gedreht, der jetzt gerade beim neuesten Jackie-Chan-Film mitgearbeitet hat.

Wie hat dich dein Onkel in Australien unterstützt?

Mein Onkel ist Arzt und hat es möglich gemacht, dass wir nachts in einem australischen Krankenhaus drehen konnten. Außerdem hat er sich die ganze Zeit komplett freigenommen und war unser persönlicher Guide.

Worin bestand deine Verbindung zu Rom?

Als ich überlegt habe, welches Land stellvertretend für Europa stehen sollte, war mir ziemlich schnell klar: Ich nehme Italien, denn ich habe viele sehr gute Freunde dort, die ich alle noch aus meiner Zeit als Musiker kenne. Damals sind bei einer Tour durch Italien ganz dicke Freundschaften entstanden. Die meisten meiner Freunde leben in Reggio Emilia in der Nähe von Parma, und dort haben wir die meisten Szenen, die eigentlich in Rom spielen, gefilmt. Nur die Außenaufnahmen haben wir dann tatsächlich in Rom gedreht. In Rom selber hatte ich auch eine tolle Verbindung, und zwar meine ehemalige Deutschlehrerin, die genau zu der Zeit dort unterrichtete. Die war natürlich Feuer und Flamme und hat uns auch super unterstützt.

Wie haben dir deine Musikerfreunde in Reggio Emilia geholfen?

Die haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, zig Leute organisiert und mindestens fünf Locations organisiert und selber aufgebaut. Wir haben von morgens bis in die Nacht gedreht, und nachts um elf fingen die plötzlich noch an zu kochen. Dann gab es Nudeln und zum Nachtsch selbstgemachtes Tiramisu, und danach ging der Dreh weiter - das war schon spektakulär!

Was ist dir von deiner Weltreise besonders in Erinnerung geblieben?

Eigentlich war jeder Dreh einzigartig und toll. Aber mein persönliches Highlight war wahrscheinlich, dass ich in Australien meine dortige Familie kennengelernt habe. Ich wurde mit wehenden Fahnen empfangen, und es war einfach wunderbar! Mit meinem Onkel hatte ich eine sehr intensive Zeit, und er hat sich so viel Mühe gegeben und Zeit genommen für uns.

Der unangenehmste Moment war definitiv unsere Schiffsreise in Norwegen, bei der wir Szenen für die Antarktis gedreht haben. Diesen Dreh mussten wir leider nach der Hälfte der Reise abbrechen, weil über die Hälfte unseres Teams seekrank geworden ist, mich eingeschlossen. Es war November, wir hatten hohen Seegang, und ich habe alles falsch gemacht, was man falsch machen kann. Ich saß z.B. ohne Fenster unter Deck am Computer. Es hatte uns jedenfalls richtig erwischt, und ich kann jetzt verstehen, dass Leute sagen, dass sie von Bord springen oder fast schon sterben wollen, wenn sie seekrank sind.

Gab es auch gefährliche Situationen?

In Rio hatten wir ein paar brenzlige Situationen. Einmal wäre ich fast überfallen worden. Unser brasilianischer Schauspieler kam gerade noch rechtzeitig dazu und hat mit seinen Stelzen, die er für die Rolle brauchte, den Gangster vertrieben, als der mich gerade packen wollte. Und einmal hörten wir in der Nähe Schüsse. Da sind wir ganz schnell geflüchtet.

Wie war es, quasi im Zeitraffer durch verschiedene Zeitzonen zu reisen?

Ich musste ja einen wahnsinnig engen Zeitplan machen, weil wir kein Geld für längere Aufenthalte hatten und auch die Leute, die unentgeltlich mitgearbeitet haben, sich nicht ewig lange frei nehmen konnten. Ich hatte schon im Vorfeld große Bedenken, ob wir das überhaupt packen, denn viele Menschen sind schon nach einem Jetlag total kaputt und können nicht mehr arbeiten.

Der Leiter vom unserem Reisebüro meinte nur: Cognac trinken, Augen zu und durch! Und so ging es dann auch irgendwie. Ich weiß nicht, wie wir es überstanden haben, denn wir hatten sechs oder sieben Jetlags, und das war schon sehr, sehr anstrengend. Wir hatten natürlich auch alle unsere Tiefpunkte. Aber die Euphorie hat uns weitergetragen, und ich glaube: Der Körper und der Geist wollten einfach.

Gab es auch Momente, in denen du am liebsten alles hingeschmissen hättest?

Während der Dreharbeiten hatte ich das nicht. Da hatte ich nur Schiss, dass eine Naturkatastrophe unseren ganzen Plan quasi wegfegt, wie z.B. ein Vulkanausbruch, der den Flugverkehr lahmlegt.

Aber es gab schon ein paar Momente im Alltag, in denen ich nachts da lag und dachte: Oh Gott, warum tue ich mir das eigentlich an? Aber ich glaube, man braucht diese zweifelnden Momente auch. Anders geht es gar nicht.

Wie ist es denn möglich, so ein umfangreiches und kraftraubendes Projekt neben dem normalen Alltag zu stemmen?

Dass Menschen daran glauben, spornt einen an weiterzumachen. Und ohne die Unterstützung meiner kompletten Familie hätte ich es nicht geschafft. Wenn die dagegen gewesen wären, hätte ich es knicken können.

Man kann ja ohne Übertreibung sagen, dass du ein echter Allrounder bist: Du schreibst Drehbücher, machst Kamera, Ton und Schnitt und kümmerst dich um das ganze Organisatorische. Beim „8. Kontinent“ hast du sehr viel allein gemacht. Welche Vorteile, aber auch Nachteile hat das?

Ein ganz großer Vorteil ist, dass am Set kurzerhand mal das Drehbuch umformuliert werden kann, weil Regisseur, Kameramann und Drehbuchautor vor Ort sind und die gleiche Meinung haben. Es gibt also keine großen Streits und Diskussionen, und ich kann schnell und unkompliziert entscheiden. Ein Nachteil ist natürlich, dass man irgendwann auf dem Zahnfleisch kriecht, wenn man wirklich alles alleine macht. Und natürlich besteht das Risiko, betriebsblind zu werden.

Du bist zwar auch Musiker, aber die Musik hast du nicht gemacht, oder?

Ich hätte es wahrscheinlich machen können, und es sind tatsächlich auch zwei, drei Stücke von mir im Film, aber das wäre dann doch too much Serdar Dogan gewesen.

Den Original-Soundtrack hat Ben Hansen komponiert. Der ist ein sehr guter Freund von mir und war auch der Hauptdarsteller in „Kopfkino“, für den er auch schon die Musik komponiert hat.

Dazu habe ich noch Pop-Tracks von befreundeten Musikern bekommen, und ich bin sehr stolz darauf, dass es auch einen Soundtrack geben wird, und zwar in Online-Plattformen wie iTunes und Amazon. Und ich freue mich, dass ich Musiker, die ich selber persönlich kenne, für meinen Film gewinnen konnte UND die quasi auch mal der Weltöffentlichkeit präsentieren kann.

Was passiert jetzt mit dem fertigen Film?

Wir versuchen gerade, ihn auf ein paar Festivals zu zeigen, aber vor allem sind wir sehr glücklich, einen Filmvertrieb gefunden zu haben, den Rekord-Filmvertrieb aus Berlin. Mit dem wird der Film am 30. April 2015 in Deutschland, Österreich und der Schweiz die Kinos kommen.

Wie soll es nach dem „8. Kontinent“ weitergehen? Hast du schon neue Pläne?

Mit meiner Firma werde ich natürlich auch weiter Werbeaufträge annehmen, denn ich muss ja meine Familie ernähren. Aber eigentlich ist es mein großer Traum, nur noch Spielfilme zu machen und damit Menschen zu begeistern und zu berühren.

Ich habe tatsächlich auch neue Spielfilmideen, mit denen ich wieder einen Schritt weiter gehen will. Man darf ja nicht stehenbleiben, sondern muss immer von noch Größerem träumen. Ich glaube, wenn man nur auf der Stelle tritt, dann wird man nicht glücklich.

Folgst du damit einem bestimmten Lebensziel?

Ich hab mir ein Zitat aus einem meiner Lieblingsfilme zu Herzen genommen, und zwar aus „Forrest Gump“: Forrest Gump fängt an zu laufen, kommt zum Ende des Dorfes und sagt sich: Jetzt bin ich bis hierher gekommen, dann kann ich auch weiterlaufen! Dann läuft er bis zum Ende des Bundesstaates, dann bis zum Ende des ganzen Landes und immer weiter. Es gibt keine Grenzen, die einen aufhalten können, nur die inneren Grenzen. Man muss eine Entscheidung treffen und dann auch durchziehen,

Das scheinbar Unmögliche wahr zu machen, ist dein Motto als Filmemacher?

Als Filmemacher schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Da ist einmal natürlich meine realistische deutsche Seite, die immer schaut, ob auch alles machbar ist, und dann habe ich noch meine temperamentvollere türkische Seite, die mir hilft, auch unkonventionelle Wege auszuprobieren. Mit dieser türkischen Teppichverkäufer-Mentalität finden sich immer irgendwelche Lücken und Wege, wie man etwas doch hinkriegen kann.

Du bist jetzt bis zum „8. Kontinent“ gekommen. Wohin geht es danach?

Erst mal hätte ich natürlich gern ein richtiges Budget, um mich nicht mehr einschränken zu müssen für meine Drehbücher und Filme, die ich schon in der Schublade habe. Und natürlich eines Tages der Sprung über den großen Teich!